Nikolaus Lenau (1802-1850)

Ritter und Mönch.

Die Schlacht verrauscht, die Sieger ziehn von hinnen;
Ein Ritter bleibt zurück bei seinem Roß,
Das ihm durchstach ein irrer Lanzenstoß;
Ihm galt's, er sieht des Rosses Blut verrinnen.

Des treuen Thiers kann er sich schwer entwöhnen;
Er schaut es an mit einem Blick voll Leid,
Schnallt ihm den Sattel ab, das Panzerkleid,
Erleichtern will er ihm das letzte Stöhnen.

Zum Abzug wird das Schlachthorn dort geblasen,
Da zuckt dem Gaul die Seele noch hervor,
Da spitzt er müd' und langsam noch das Ohr,
Nun streckt er todt die Glieder auf den Rasen.

»Wo ist dein tapfrer Sprung, o mein Geselle?
Und wo dein feurig Wiehern, edles Thier?
So herrlich klang's, das liebste Schlachthorn mir;
Wohin dein Muth, die Kraft, die Windesschnelle?

Sey nun ein Mahl, mein Roß, den Geierschaaren!
Sie haben nie geschmeckt so edles Blut;
Zu kostbar ist dein Fleisch für Würmerbrut,
In Geiern soll es gegen Himmel fahren.

Den Aaren soll dein Blut im Herzen kochen,
Daß sie betrunken taumeln in der Luft,
Dann singen sie dein Lob durch Berg und Kluft:
Das beste Roß ward bei Montjoyr' erstochen.«

Er lagert sich am Waldsaum hoher Eichen,
Die Walstatt ruht im Abendlichte klar,
Und vor dem Anblick dieser Leichenschaar
Muß seinem Schmerz des Rosses Bild entweichen.

Die bleichen, wildentstellten Angesichter
Ergrimmter Feinde liegen hier vereint,
Gleichmäßig auf die Todten alle scheint
Der Friedensgruß der sanften Abendlichter.

O hätte so gestrahlt in die Gemüther,
Klar und versöhnend, ein Gedankenstrahl,
Ein himmlisch Licht in dunkler Seelen Qual,
Sie lebten – froh der holden Erdengüter.

Was raschelt in des Eichwalds dürrem Laube?
Ihm naht ein Mönch und spricht: »Gott tröste dich!«

classtests.com

Und blickt so frei und fest, als ob er sich
Im Schutze dieser Todten sicher glaube.

Ihm schmückt die Brust ein Kreuz von rother Seide,
Die Waffen warf er weg; daß er sie trug
An diesem Tag des Kampfs und Wunden schlug,
Zeigt manche Spur des Bluts an seinem Kleide.

Der Klosterbruder lagert sich zum Reiter,
Der einen Gruß dem Waffenlosen nickt,
Dann wieder auf das Feld hinüberblickt;
Sie starren Beide auf die todten Streiter.

Der Herbstwind jagt die Blätter von den Bäumen
Hin über's Feld, sie wirbeln und sie fliehn
Den Todten um die stillen Häupter hin,
Wie Schatten von verlornen Lebensträumen.

Das sieht sich traurig an; das Abendscheinen
Floh mit dem dürren Laub den bangen Ort,
Der Herbstwind führt allein das ernste Wort,
Die Beiden still – der Mönch beginnt zu weinen.

Doch plötzlich fährt er auf, sich zu ermannen,
Das rothe Kreuz, der Kirche Angebind,
Er reißt es von der Brust und gibt's dem Wind,
Es flattert wie das dürre Laub von dannen.

Befremdet schaut der Ritter den Genossen
Und fragt: »was willst? was soll dein seltsam Thun?«
Doch näher rückt der Mönch dem Ketzer nun,
Hat liebvoll in die Arme ihn geschlossen.

»Nicht folg' ich mehr der Kirche blut'gen Fahnen;
Im Hinblick auf das stumme Leichenfeld
Hat Friede wunderbar mein Herz erhellt,
Des tiefen Sinns ward mir ein freudig Ahnen.

Gottmensch, Erlöser, Christus ist die Seele
Der Welt, der Menschheit innerstes Geschick;
Doch Dunkel hüllt es noch vor unserm Blick,
Kein Buch erklärt's, es klang aus keiner Kehle.

Das Leben bricht der Kirche düstre Schranke;
Die heilige Geschichte ist geschehn,
Doch war auch sie nur Abglanz und Vergehn;
Vollenden wird Erlösung der Gedanke.«

Der Ritter reicht zum Bund ihm seine Rechte
Und spricht: »o Mönch geehret sey dein Mund!

classtests.com

Komm auf mein Schloß, und geh mit mir zu Grund!
Die Nachwelt blüht, wir fallen im Gefechte.

Doch eh' die Welt gelangt zu ihrem Heile,
Erhebt der Kampf sich erst mit neuem Muth,
Wenn er auf unsern Gräbern ausgeruht,
Und still gesonnen eine trübe Weile.

Die Schaar der kühnen Streiter schwand zusammen,
Schon wird es still; der Geist, der sie gelenkt,
Er liebt, zu sinnen bald, in sich versenkt,
Und bald in Kämpfen herrlich aufzuflammen.«

Es dämmert schon das Thal in Nebelschleiern,
Die Beiden wandeln fort, der Ritter kehrt,
Noch einmal scheidend sich nach seinem Pferd,
Und in den Lüften schallt der Ruf von Geiern.
(668 words)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/lenau/albigens/albigens.html

classtests.com